

tief und erschütternd ausspricht. Es ist dem Rezensenten nicht gestattet, zergliedernd diese Erfahrungen Bernharts zu zerreden. Ähnliches gilt von einer vierten Gruppe von Notizen, die Bernharts Begegnung mit „Kore“ zum Thema haben, jener Frau, die dem Witwer Bernhart in seinem Alter selbstlos zur Seite stand, was nicht einfach war, wie der Herausgeber in einem Beitrag einfühlsam schildert.

Eines nur möchte der Rezensent herausgreifen, und dies betrifft nicht nur die angesprochenen Stellen, sondern das ganze vorliegende Buch und das gesamte Leben und Werk Bernharts. Lange bevor die katholische Theologie angefangen hat, feministisch zu werden, ist Bernharts Leben und Werk auch ein Loblied auf die Frau, in der Kirche und im Leben des Mannes, auch des Priesters. So taucht auch in den „Notizen“ wie schon in den „Erinnerungen“ die Vorstellung von der „Beichtmutter“ auf, die auf eine Erfahrung des jungen Priesters Bernhart in Berchtesgaden zurückgeht. Sprechen wir in diesem Zusammenhang ruhig auch das Zölibatsproblem an. Bernhart glaubte, das Problem für sich dahingehend gelöst zu haben, daß er sich nachträglich sagte, er sei nicht zum Seelsorger, sondern (nur) zum Theologen berufen gewesen. Auch die im vorliegenden Buch veröffentlichten Fragmente einer geplanten Erzählung weisen in diese Richtung. „Freund, wie bist du hier hereingekommen?“, fragt sich die zentrale Gestalt der Dichtung, der Priester, der empfindet, daß er viel zu sehr Humanist und viel zu wenig vom glühenden Geist Gottes ergriffen sei. Dennoch: es scheint, daß Bernhart trotz aller theoretischen Lösungen und Rechtfertigungen bis zum Schluß mit dem Problem gerungen hat, das ihm auch bei seinem Freund Peter Dörfler wieder begegnete. Bernhart wußte aus Erfahrung um die Bedeutung des Eros für die menschliche Reife, nicht nur für die Fruchtbarkeit seines eigenen schriftstellerischen Werkes, er wußte um die unersetzliche Kostbarkeit, welche die reife Begegnung von Mann und Frau darstellt und wie gut es ist, wenn Mann und Frau gegen alle Widerfahrnisse des Lebens ein gemeinsames Dach errichten, um der Einsamkeit zu entgehen, die nur zu leicht zur Liebesunfähigkeit und zur Herzenshärte führen kann. Die Frage ist zu stellen: Ist das alles wirklich nur sein Problem?

Rom

Otto Weiß

*Chandler, Andrew (Hrsg.): Brethren in Adversity. Bishop George Bell, the Church of England and the Crisis of German Protestantism 1933–1939 (= Church of England Record Society, 4), Woodbridge/Suffolk-Rochester/NY 1997, VIII, 186 S., ISBN 0-851-15692-4.*

Die Sammlung von Texten englischer Kirchenführer, die sich in den Jahren 1933 bis 1939 zur Situation der evangelischen Kirchen in Deutschland geäußert haben, verdankt ihren Titel einer Formulierung Bischof Bells von Chichester. Dieser schrieb in einem Brief an deutsche Bekannte am 5. September 1939: „Be sure that your friends here are your firm friends as ever, and that we understand a little of the suffering you endure, and of your love for your own homeland ... We are brethren in adversity. The trouble draws us closer together than before. May God reconcile the nations now at war; may He assuage the suffering which will be so heavy on both sides, and may He give us peace!“ (zit. 32). Die abgedruckten Dokumente erläutern die Verbundenheit Bells und anderer englischer Kirchenführer, insbesondere des Erzbischofs von Canterbury, Cosmo Gordon Lang, mit Christen in Deutschland, welche angesichts der Bedrohung der Kirchen durch die nationalsozialistische Herrschaft in den Jahren seit 1933 gewachsen war.

Abgesehen von zwei Ausnahmen sind die abgedruckten Texte den in der Lambeth Palace Library in London aufbewahrten Sammlungen der Papiere Bischof Bells und Erzbischof Langs entnommen. Dabei handelt es sich um eine sehr begrenzte Auswahl aus den immerhin nicht weniger als 368 Bände umfassenden Akten Bells und den vier Deutschland betreffenden Bänden der nachgelassenen Papiere Langs. Die Auswahl ist bestimmt durch die Intention zu zeigen, in welcher Weise englische Kirchenführer den Kirchenkampf in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1939 wahrgenommen und gedeutet haben. So werden überwiegend vertrauliche Berichte über Reisen nach Deutschland und über persönliche Begegnungen mit unmittelbar Beteiligten präsentiert. Nicht berücksichtigt hat der Herausgeber Dokumente, welche die direkte Einflußnahme englischer Kirchenführer auf die Situation in Deutschland belegen. Dies hätte nicht nur ein sehr viel umfangreicheres Werk, sondern auch die Auswertung zahlreicher weiterer Archive erforderlich gemacht. Zudem kann Chandler für diesen Aspekt auf die wichtige Dis-



sertation von Daphne Hampson (*The British response to the German church struggle 1933–9*, Univ. of Oxford, 1973) verweisen. Eine weitere Begrenzung liegt in dem Verzicht auf eine Dokumentation der umfangreichen Aktivitäten, die Bischof Bell im Zusammenhang seines ökumenischen Engagements in der Life and Work-Bewegung entfaltet hat. Schließlich sind auch nur Dokumente berücksichtigt, die sich schwerpunktmäßig mit der Situation der evangelischen Kirchen befassen, nicht jedoch solche, in denen die katholische Kirche oder politische Aspekte, wie die Frage der Beurteilung der Konzentrationslager, im Zentrum stehen.

Die Dokumentation konzentriert sich auf die Beziehungen Bischof Bells zu evangelischen Christen in Deutschland, stellt diese aber in einen weiteren Kontext. Die enge Zusammenarbeit mit Erzbischof Lang wird ebenso deutlich wie dessen spezifischer Beitrag. Die Dokumente zeigen insbesondere auch die Mittelstellung, die der Bischof von Gloucester, Arthur Cayley Headlam, zwischen Bell auf der einen Seite und dem den gemäßigten Deutschen Christen wohlgesinnten Bibliothekar des Council on Foreign Relations, A. J. Macdonald, auf der anderen Seite eingenommen hat. Die Dokumentation macht exemplarisch deutlich, welche zentrale Rolle die präzisen Berichte des anglikanischen Pfarrers in Berlin, Roland Cragg, für die Urteilsbildung Headlams spielten. Diese wichtigen Berichte auch nur annähernd vollständig zu dokumentieren, würde freilich ein eigenes Buch füllen. Schließlich lassen die von Chandler präsentierten Dokumente auch die Bedeutung Basil Staunton Battys, der als Bischof von Fulham zugleich für die Pfarrstellen in Nord- und Mitteleuropa verantwortlich war, hervortreten. Erzbischof Lang, aber auch Bell bezogen einen beträchtlichen Teil ihrer Information aus dessen vertraulichen Reiseberichten (vgl. bes. 72–77, 88, 101–103 u. 106f.).

Das Schwergewicht der Dokumentation liegt auf den Jahren 1933 und 1934. Während aus dieser Zeit dreißig Berichte und Briefe abgedruckt werden, bietet Chandler für das Jahr 1938 lediglich zwei Berichte und für 1939 nur einen Brief Bells an Karl Barth vom 15. November 1939 und dessen Antwort vom 8. Dezember 1939. Thema ist hier das von Bell im Blick auf die Nachricht von der freiwilligen Meldung Martin Niemöllers zur Marine formulierte Problem, warum führende Vertreter der Bekennenden Kirche einerseits mit ganzem Herzen für die Freiheit

der Kirche kämpfen und andererseits in politischen Fragen loyale Anhänger Hitlers sein konnten (vgl. 154f.). Barth stellt vor allem zwei Gründe: „Do not forget: 1. Niemöller has always been and certainly remained till today a good – a too good – German... 2. Niemöller is a very good – a too good – Lutheran“ (156). Hinter Niemöllers Verhalten stehe der lutherische Dualismus von Gottesreich und unbegrenzter weltlicher Herrschaft, von Evangelium und Gesetz, von Gottes Offenbarung in Jesus Christus und seinem Handeln in Natur und Geschichte.

Der Wert der Dokumentation besteht in erster Linie darin, daß der hohe Kenntnisstand der englischen Kirchenführer in den Angelegenheiten des Kirchenkampfes, die Einschätzung der verschiedenen Gruppierungen und das weitverbreitete Unverständnis gegenüber den Anliegen Barthscher Theologie sichtbar wird. Darüber hinaus bieten die Texte auch Informationen über die Einstellungen verschiedener deutscher Theologen und Kirchenführer, die man so an anderer Stelle nicht finden kann. So gibt zum Beispiel eine Niederschrift Erzbischof Langs über ein Gespräch mit Adolf Deißmann vom 25. Mai 1933 dessen Stellungnahme zur Judenfrage und insbesondere zu den Boykottaktionen Anfang April wieder (vgl. 46f.). In vielen Dokumenten wird greifbar, daß die Behandlung der Juden und die Einführung des Arierparagraphen in den Bereich der evangelischen Kirchen von den englischen Beobachtern ausgesprochen kritisch wahrgenommen wurde.

Die Texte belegen, daß man sich auf englischer Seite an die mehrfach von Vertretern der Bekennenden Kirche geäußerte Bitte hielt, einerseits mit öffentlichen Sympathiekundgebungen zurückhaltend zu sein und andererseits Informationen über die Situation der Kirchen in Deutschland zu verbreiten und nichtöffentlich auf die deutsche Regierung einzuwirken. Aufgrund ihrer Gespräche mit Regierungsvertretern gewannen die englischen Kirchenführer die Überzeugung, daß dies mit beträchtlichem Erfolg geschehen sei, da jene sehr darauf bedacht waren, ein negatives Bild der neuen Regierung und ihrer Kirchenpolitik im Ausland zu vermeiden. Die teilweise Rücknahme der sog. Nichtariergesetzgebung im Bereich der evangelischen Kirchen Ende 1933 sah man als Auswirkung der Einflußnahme des Auslands an (vgl. z. B. Bischof Batty in einem Bericht vom Dezember 1933, 73).

Die ausführliche Einleitung gibt eine



Übersicht über den „Kirchenkampf“ in den Jahren 1933 bis 1939, die dem englischen Leser Grundinformationen zum Thema bietet (1–32). Hier wie auch in den (zu!) spärlichen Erläuterungen zu den Dokumenten sind verschiedentlich Details zu korrigieren (vgl. z.B. 17 u. 41: Rust war 1933 nicht „Reichskultusminister“, sondern preußischer Kultusminister). Ärgerlich sind die zahlreichen Fehler bei der Wiedergabe deutschsprachiger Namen und Begriffe, und zwar sowohl in den dokumentierten Texten selbst als auch in den Erläuterungen des Herausgebers und im Register (vgl. z.B. 181: „Bornkamm, Heinrich“ statt „Bornkaum, Prof.“). In den Berichten ist immer wieder von der Jungreformatorischen Bewegung die Rede, übersetzt entweder als New Reformation Movement oder als Young Reformation Movement. Der Herausgeber macht daraus zwei Registerstichworte, die einmal mit „Neue Reformatorische Bewegung“ und zum anderen mit „Junge reformatorische Bewegung“ übersetzt werden! Das Register ist nicht immer zuverlässig (z.B. fehlt S. 55 D. Bonhoeffer u. S. 82 F. Gogarten). Wünschenswert wäre schließlich auch eine Notiz, ob und wenn ja, wo das jeweilige Dokument bereits veröffentlicht ist. Abgesehen von diesen editorischen Mängeln kann man die Veröffentlichung der wichtigen Dokumente nur begrüßen.

Bochum

Christoph Strohm

*Vuletić, Aleksandar-Saša: Christen jüdischer Herkunft im Dritten Reich: Verfolgung und organisierte Selbsthilfe 1933–1939 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; Bd. 169: Abteilung Universalgeschichte), Mainz (von Zabern), 1999, 308 S., geb., ISBN 3-8053-1967-3.*

„Plötzlich waren wir keine Deutschen und keine Christen mehr.“ So lautete die auf dem Wort einer Betroffenen fußende Überschrift der Dissertation von Aleksandar-Saša Vuletić aus dem Jahr 1994 an der Technischen Universität Darmstadt (Betreuer: Prof. Dr. Christof Dipper). Aktualisiert und gekürzt liegt sie nunmehr als Buch vor.

Jahrzehntelang fristete das Schicksal der Christen jüdischer Herkunft im Dritten Reich eine Schattenexistenz am Rande der Geschichtswissenschaft. Historiker des Holocaust beschäftigten sich nahezu ausschließlich mit der Ausgrenzung, Ver-

folgung und Vernichtung der mosaischen Juden. Erst recht gingen die Kirchenhistoriker an den „getauften Juden“ bzw. „christlichen Nichtariern“, wie sie im zeitgenössischen Sprachgebrauch hießen, achtlos vorüber. Lediglich einige evangelische Geistliche, die sich 1933 vom Stigma der „Rasse“, d.h. von ihren Vorfahren mosaischen Bekenntnisses eingeholt sahen, fanden in der Forschung Berücksichtigung. Es bedurfte eines längeren Prozesses der historischen und theologischen Wahrnehmung, ehe sich die Erkenntnis durchsetzte, daß die Christen jüdischer Herkunft in den Jahren der NS-Herrschaft eine eigene Verfolgengruppe bildeten. Seither erlebt die Forschung einen deutlichen Aufschwung, obschon sie noch immer am Anfang steht. Jüngstes Beispiel ist der Aufsatzband von Ursula Büttner und Martin Greschat (Die verlassenen Kinder der Kirche: der Umgang mit Christen jüdischer Herkunft im „Dritten Reich“. Göttingen 1998), den der Vf. bibliographisch nicht mehr berücksichtigen konnte.

Das Buch bietet eine ereignis-, sozial- und organisationsgeschichtlich angelegte Untersuchung zum „Reichsverband christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung e. V.“, der 1936 eine Umbenennung in „Paulus-Bund. Vereinigung nichtarischer Christen“ erfuhr. Behandelt wird außerdem die Nachfolgeorganisation, die „Vereinigung 1937“. Eingebettet ist die Untersuchung in die ersten Etappen der NS-Judenpolitik, die ihren legislatorischen Kern im „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ (GWBB) vom 7. April 1933 und in den „Nürnberger Rassegesetzen“ vom 15. September 1935 besaß. Die Regelungen des GWBB und der „Nürnberger Rassegesetze“ trafen auch jene Bürger, die einer christlichen Religionsgemeinschaft angehörten, sofern sie von jüdischen Eltern oder Großeltern abstammten. Über die Zahl der Betroffenen ist von den Zeitgenossen und in der späteren Forschung viel spekuliert worden. Der Vf. legt sich auf den Schätzwert von 350 000 Personen innerhalb einer Skala von 160 000 – 220 000 Personen (Minimum) und 500 000 Personen (Maximum) fest. Die Schwierigkeiten der Statistik resultieren daraus, daß sich ein Teil der Betroffenen im Hintergrund halten konnte (43).

Man macht sich heute nur schwer einen Begriff von den Hoffnungen und Illusionen, mit denen die Betroffenen ihrem Schicksal als „Sondergruppe“ der nationalsozialistischen Rassenpolitik zu Beginn des Dritten Reiches begegneten. Sie